

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 49

Artikel: Das Klima und seine Bedeutung
Autor: Fischli, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unbequemer als jetzt. Man hätte zwar mehr Freude, aber weniger Freuden, als man in allen Kreisen der Gesellschaft heute hat, weil man noch viel weniger Bedürfnisse hätte. „Bedürfnislosigkeit“, sagt doch Lassalle, „ist die Tugend des indischen Säulenheiligen und des christlichen Mönchs. Aber vor dem Geschichtsschreiber und Nationalökonom (dem freisinnigen nämlich, d. V.) gilt eine andere Tugend. Fragen Sie alle Nationalökonom (die freisinnigen nämlich, d. V.): Welches ist das größte Unglück für ein Volk? Wenn es keine Bedürfnisse hat, denn diese sind der Stachel seiner Entwicklung und seiner Kultur“ — Viel von dem und vieles andere hätten wir nicht; vieles hätten wir langsamer, später bekommen, als wir es jetzt bekamen unter dem Einfluß des vom Freisinn geleiteten oder wenigstens vom freisinnigen Geiste befruchteten Volksbildungswesens des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber ich sage, und ich sage es mit der gleichen heiligen Ueberzeugung, mit der soeben mein Vor-

redner das Lob des Freisinnis gesungen hat; ich sage: wenn überall Schule gehalten worden wäre nach den Ideen des führenden Freisinnis oder der freisinnigen Führer, wenn auch in den Familien nach den Ideen der freisinnigen Pädagogikerzogen worden wäre, und wenn nicht wir, die Konfessionellen, die Positiven, die Reaktionäre, wenn nicht wir immer und immer wieder und oft zum blauen Aerger des Freisinnis und oft in schweren Kämpfen mit dem Freisinn unsere Ideen, die Ideen unserer Pädagogik, die Ideen Jesu Christi in die freisinnige Schulpolitik, überhaupt in die freisinnige Pädagogik, nein, ins Volk, in die Welt hineingeworfen hätten; wenn nicht ein großer Teil der Freisinnigen selber in der Praxis besser, christlicher, katholischer gewesen wären als ihre Theorie und ihre Theoretiker: unser Volk wäre heute reif, mit Sach und Pack dem Bolschewismus, das heißt der Selbstvernichtung sich in die Arme zu werfen. L. R.

Das Klima und seine Bedeutung.*)

Von Fritz Fischli.

Wenn auch das Klima mit seinen meteorologischen und geographischen Lebensbedingungen, ohne daß man sich darüber bewußte nähere Rechenschaft gab, natürlich immer bestand, sind doch Meteorologie und Klimatologie moderne Wissenschaften; denn aus alten und ältern Zeiten ist über deren historische Entwicklung wenig bekannt. Indessen hat schon Aristoteles eine „Meteorologie“ verfaßt; die Araber haben die Monune und vielleicht auch die Phosphoreszenz des indischen Ozeans beobachtet. Letztere läßt in schönen Sommernächten dort hin-fahrende Schiffe wie von einem endlosen Flammenmeer umgeben erscheinen. Andere Völker des Altertums kannten schon die schaffende Tätigkeit der Korallen des Meeres, wo diese mikroskopischen Lebewesen kreisförmige Inseln, Atollen genannt, bilden. Man denke nur an die Riffe der „grande barrière“ an der nordöstlichen australischen Küste, die der Schifffahrt so gefährlich werden. Die Normannen im rauhen Klima der nordeuropäischen Küstländer (Skandinavien, Dänemark) überzeugten sich von dem Vorhandensein der Meeresströmungen, die auf Grund der un-

gleichen Wärmeverhältnisse und daraus er-folgenden ungleichen Wasserverdampfung von Norden gegen den Äquator laufen. Ihnen vertrauten sie sich auf ihren primitiven Fahrzeugen an, um die Küsten der südlichen Länder mit ihrem mildern Klima zu erreichen, ohne sich der Gefahr einer Odyssee auszusetzen.

Die Gesamtheit aller derjenigen Lebensbedingungen eines Landes, die von den meteorologischen und damit vielfach in Verbindung stehenden geographischen Verhältnissen abhängen, bezeichnen wir zusammenfassend mit dem Worte Klima. Schon die alten Kulturvölker nahmen auf die klimatischen Verhältnisse besondere Rücksicht. Ihnen dienten die Meere und Flüsse als Verkehrswege; die gutbewässerten, fruchtbaren Gefilde boten ihnen Nahrung und die Rohstoffe für Kleidung und Obdach. Später, im Zeitalter des Dampfes und der Technik wurden auch jene Gegenden Bevölkerungszentren, in denen zahlreiche fließende Gewässer die natürliche direkte Triebkraft für Turbinen oder reiche Kohlenminen das nötige Brennmaterial zum Betriebe der Dampfmaschinen lieferten und so die Entwicklung

*) Vgl. die Arbeit vom gleichen Verfasser in No. 48.

von Industrie und Handel begünstigten. — Unser körperliches Wohlfühlen hängt nicht nur von dem Umwandlungs- und Zerfallsprozeß der organischen Materie und den ökonomischen Lebensbedingungen ab, sondern auch vom Klima, d. h. von Lufttemperatur und -feuchtigkeit, Luftströmungen, Gewitterhäufigkeit. Charakter und Beschäftigung werden dabei bestimmend beeinflusst und der Umwandlungsprozeß beschleunigt oder verzögert. Pflanzen und Tiere und auch die Menschen erreichen nicht in allen Gegenden dasselbe Alter. Diese Unterschiede sind viel weniger von der Rationalität als von den verschiedenen klimatischen Verhältnissen bedingt. Deshalb sind auch Medizin und Gesundheitslehre an der Kenntnis von Meteorologie und Klima wesentlich interessiert. In der Tat geben uns die physikalischen und dynamischen Vorgänge in der Atmosphäre und in der ganzen Natur oft entscheidende Fingerzeige über die zu wählende Kleidung, über die je nach Beschäftigung und Witterung usw. zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln; über Orte, deren spezifisch klimatische Vorbedingungen bei bestimmten Krankheitsfällen den erwünschten Heilungsprozeß mit Recht erhoffen lassen.

Das allgemeine und lokale Klima, d. h. die atmosphärischen und geographischen Lebensbedingungen eines Ortes in ihrer gegenseitigen Beeinflussung, ist also für die ganze organische Natur, besonders für Gesundheit und Wohlfühlen des Menschen von entscheidender Bedeutung. Man betrachte nur die gebräunten Gesichter der Schüler, die während der Ferien sich im Freien tummeln durften, oder die Bauern, die trotz strenger Arbeit sich blühender Gesundheit erfreuen, und daneben die blassen durchsichtigen Wangen der Erwachsenen und Kinder, die in verdorbener Luft schlecht beleuchteter, sonnenloser, feuchter Wohnräume oder übelriechender Fabriken leben müssen. Aber auch die Moral, Sitten und Gebräuche, leiden oft unter solchen Lebensbedingungen, denn etwas Wahres liegt doch im Satz „mens sana in corpore sano“. Keine

Luft, Licht und Wärme in materiellem und geistigem Sinne entwickeln also die Gesundheit des Leibes und der Seele und besonders auch in harmonischer Weise Vernunft und Verstand und die Eigenschaften eines guten Charakters.

Folglich, ihr Lehrer und Lehrerinnen der Kleinen, führt euere zarten Schützlinge, wenn die Natur dazu einladet, ins Freie! Zeigt ihnen, indem ihr sie durch blühende Gärten, grüne Wiesen und vom Gesang munterer Vögel erklingender Wälder führt, die Wunder der erwachenden und sich entwickelnden Natur, dann entzündet ihr in den unschuldigen Kinderherzen Liebe und Bewunderung zum Schöpfer dieses unvergleichlichen Kunstwerks und eine kleine Flamme wahrer Vaterlandsliebe, die, gut unterhalten, nie erlischt; lehrt sie beobachten, fragen und sprechen und erschließt ihnen neue Gesichtskreise und eine bis dahin unbekannte beglückende Poesie; mit einem Wort, lehrt sie unzählig viele schöne Sachen, die tausendmal mehr wert sind als ein zu frühzeitiges Gekripsel und das Versagen zwar schöner, aber unverständlicher Gedichte. Die bei solchen Ausflügen gepflegte ungezwungene Unterhaltung eignet sich auch vortrefflich, den Bildungstrieb zu wecken und das Ehrgefühl richtig zu bilden. Viel Sonne für die kleine und größere Schülmwelt, weniger Lehrstunden durch Vereinfachung der Schulprogramme und Ausschaltung alles unnützen oder selbstverständlichen Theorienkrams, damit genügend Zeit übrig bleibt für Nützlicheres, auch zu entsprechenden Garten- und Feldarbeiten und gewählten Spielen, die die Muskeln, die Schnelligkeit der Ueberlegung und den praktischen Unternehmungsgeist bilden. Damit soll auch keineswegs gesagt werden, daß man die intellektuelle auf Kosten einer übertriebenen rein physischen Erziehung vernachlässigen soll. Die Aussprüche der Alten „Non scholæ, sed vitæ discimus“ und „Non multa sed multum“ sind heute zutreffender denn je.

Christliche Willensbildung ist das planmäßige Streben nach Verwirklichung des christlichen Lebensideals in lebendiger und tatkräftiger Gottes- und Nächstenliebe, ist die Erziehung zu lebendigem Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl, zu Berufs- und Arbeitsfreudigkeit und sozialem Gemeinschaftsempfinden — das alles aber wurzelnd in dem lebendigen Gottesgedanken, in dem Leben in Gott, mit

Gott, aus Gott, für Gott. (Dr. M. Fackender: Wollen, eine königliche Kunst).

Wehre den Anfängen! Aus dem verkehrten Willen entstand die Begierde. Da man ihr sich ergab entwickelte sich die Gewohnheit. Und als man dieser nicht widerstand, kam es zum nötigen Zwange. (Hl. Augustinus).